

## KRITISCHE UND EXEGETISCHE BEMERKUNGEN ZU SOPHOKLES UND ARISTOPHANES

Der Text von *El.* 690—693 lautet bei Dain:

ἐν δ' ἴσθ' ὄσων γὰρ εἰσεκήρυξαν βραβῆς  
† δρόμων, διαύλων, πένταθλ' ἃ νομίζεται †,  
τούτων ἐνεργῶν πάντα τὰπινίγια,  
ὠλβίζετ'.

Im kritischen Apparat bezeichnet Dain die Stelle als *locus desperatus*. Er betrachtet den Vers 691 nicht als unecht, wie dies Masqueray und andere Herausgeber und Erklärer seit Lachmann getan haben. Mit Recht wendet sich Kaibel im Kommentar seiner Ausgabe, S. 179 gegen eine Tilgung des Verses: „Lachmann hat den Vers kurzer Hand gestrichen, ohne zu fragen, wie eine so beschaffene Interpolation entstehen konnte, und ohne zu bedenken, daß der für ὄσων notwendige Begriff ἀγῶνων nirgend zum Ausdruck kommt; jedenfalls müßte man (mit Tournier) ἀθλων für τούτων schreiben, was nicht wahrscheinlich aussieht. Daß der Vers korrupt überliefert ist, nicht aber unecht, scheint sicher: der Dichter konnte schreiben δρόμων τε καὶ τῶν πένθ' ἃ δὴ νομίζεται oder ähnlich.“ Dieser Vorschlag Kaibels ist als unmethodisch abzulehnen. G. Hermann, *Opuscula* VI, 1, S. 13 bemerkt zu Vers 691: „jene Stelle ist offenbar verdorben, und vielleicht ist der ganze Vers gar nicht von Sophokles. Ist er aber von ihm, in welchem Falle die Stelle so gelautet haben könnte:

ὄσων γὰρ εἰσεκήρυξαν βραβῆς  
δρόμων, διαύλων, πέντε θ' ὧν νομίζεται  
ἀθλων . . . ,

so könnte der Dichter ja wohl, um den Orestes zu rühmen, die Ordnung etwas verändert haben“. Ich pflichte Hermann bei und fasse das ὧν als Attraktion für ἃ auf. In der *Revue des Études Grecques*, XXXVII, 1923, p. 390 bietet meine Konjektur in *Ar. Ekkel.* 78: Τοῦτ' ἔστ' ἐκείνων ὧν (= ἃ) <περιφέρων> πέρδεται eine ähnliche Attraktion. Den zwei Stellen: *Ach.* 677 ἐκείνων

ὦν ἐναυμαχήσαμεν und *Wesp.* 588 τούτων ὦν εἴρηκας, die ich in der Anmerkung gebracht habe, füge ich hier noch Aischylos *Eum.* 679: ἠκούσαθ' ὦν<sup>1)</sup> ἠκούσατ' und Ar. *Plut.* 1130: σπλάγγων τε θερμῶν ὦν ἐγὼ κατήσθιον bei mit der Bemerkung, daß ich schon längst nicht mehr Casaubons ἤς für ἦν in Vers 1128 billige. Mein kritischer Apparat sollte nur ἦν V Φ S Athen. p. 368 d: ἦν R II bringen<sup>2)</sup>.

In *El.* 691 hat νομίζεσθαι die Bedeutung „als Brauch anerkannt, üblich sein“ wie in Vers 327: οἶα τοῖς κάτω νομίζεται: „que l'usage est d'offrir à ceux qui sont sous terre“ (Mazon). Ὦν νομίζεται heißt also: *die Brauch, üblich sind.* Die Verderbnis der Stelle beruht auf dem Verlesen von πέντε θ' ὦν in πεντάθλων. Um das metrisch unmögliche -άθλων zu entfernen, änderte ein sciolus mit Hilfe der ionischen Wortform πεντάεθλον den Text in das metrisch auch unannehmbare πεντάεθλ' ᾶ und ersetzte gezwungenerweise das ᾶθλων am Anfang von 692 durch das Flickwort τούτων.

In *Oed. R.* 867 behält Dain die Überlieferung οὐρανίαν | δι' αἰθέρα bei. Nach Nauck bezeichnet διὰ die Verbreitung im Himmelsraum. Aber Wilamowitz, *Griech. Versk.*, S. 515 betont mit Recht: „Durch den Äther hin kann nichts erzeugt werden“, und er gibt im Text seiner Übertragung die Verbesserung οὐρανία | αἰθέρι wieder mit: „in heil'gen Äthers Regionen“. Das Scholion erklärt richtig: ἀντὶ τοῦ ἐν οὐρανῷ τεχθέντες. Mit Wilamowitz betrachte ich ΔΙ als mechanische Wiederholung des vorhergehenden ΑΙ, die den Akkusativ οὐρανίαν δι' αἰθέρα nach sich zog. In seiner Textausgabe von Sophokles, *König Ödipus*, 1939 hat A. Ippel ein unnützes ὕν hinter οὐρανία eingeschoben.

Auch in *Ant.* 613—614:

οὐδὲν ἔρπει

θνατῶν βίῳ παντελὲς ἐκτὸς ἄτας

ist es verkehrt, mit einigen Kritikern zu schreiben ἔρπει ὕν θνατῶν βίῳ. Für βίωτος im Sinne von βίος verweise ich auf Homer, *Il. VII*, 104: βίῳτοιο τελευτή und *Od. I*, 287: πατρὸς βίωτον. Der räumliche und zeitliche Dativ ist oft mit einem attributiven Adjektiv oder mit einem Genitiv verbunden. Wie θνατῶν βίῳ ist in *Oed. R.* 381 τῷ πολυζήλῳ βίῳ als Lokalis

1) F (Florentinus Laurentianus 31, 8) et Tr. (Triclinii editio) ὦς, male.

2) Vgl. auch Holzinger, *Kritisch-exegetischer Kommentar zu Aristophanes' Plutos*, S. 311 zu V. 1128—1130.

aufzufassen. Jebb erklärt richtig: „βίω, locative dative, defining the sphere of ὑπερφέρουσα, like ἐτι | μέγας οὐρανῷ Ζεὺς *El.* 174.“ Schneidewin weist zu *El.* 174 auf die lokalen Ausdrücke γῆ, πέδω, ὤμοις, κρατί *O. C.* 313, ἀγοραῖσι *O. R.* 20 hin. Schon Wunder übersetzte τῷ πολυζήλω βίῳ treffend: „in hac aemulatione plena vita.“ Man hätte übrigens zur Erklärung von *Ant.* 613—614 die Scholien zu *Rate* ziehen sollen: ὁ δὲ νόμος ὁ πάντων ἀνθρώπων κοινὸς τοῦτο ἔχει· μηδὲνα ζῆν ἄνευ λύπης. ὁ λόγος· σὺ μὲν, ὦ Ζεῦ, ἀγήρωσ τε καὶ δυνάστης εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον εἶ, ἡ δὲ τῶν ἀνθρώπων πολιτεία (Einrichtung des Lebens, Lebensweise)<sup>3)</sup> οὐδέποτε χωρὶς κακῶν ἐστίν. Das von Dain gebilligte πάμπολύ γ' und Mazons Übersetzung „le moindre excès“ leuchten mir nicht ein. Dem Begriff „excès“ müßte im griechischen Text ὑπέροχον entsprechen. Ich halte an meiner in der *Revue des Études Grecques LXVI*, 1953, S. 54—55 und im *Rhein. Mus.* 99, 1956, S. 252—253 empfohlenen Konjekture παντελής fest. Ἔρπει ist nicht mit θνατῶν βίῳ zu verbinden, sondern es ist absolut gebraucht wie in Aristophanes *Ri.* 673 und *Lys.* 129, 130: ὁ πόλεμος ἐρπέτω, das tragischen Stil verriät: *Der Krieg gehe seinen Gang.* Selbstverständlich gehört in *Vers* 618: εἰδοῦτι δ' οὐδὲν ἔρπει das οὐδὲν zu εἰδοῦτι, und es ist zu konstruieren: (ἡ ἀπάτη) ἔρπει εἰδοῦτι οὐδὲν, πρὶν κτλ.: (das Trugbild) beschleicht den nichts Ahnenden, bevor usw. Ἔρπει steht hier im Sinne des lateinischen serpere, obrepere. Vgl. Juvenal, *Sat.* IX, 128:

dum bibimus, dum sarta, unguenta, puellas  
poscimus, obrepit non intellecta senectus

und Plinius, *Nat. hist.* X, 202: Feles quidem quo silentio, quam levibus vestigiis obrepunt avibus! Wie in *V.* 613—614, so läßt sich auch in *V.* 625: πράσσει δ' ὀλιγοστὸν χρόνον ἐκτὸς ἄτας Mazons Übertragung: „il lui faut alors bien peu de temps pour le connaître, le désastre“ mit dem griechischen Text nicht in Einklang bringen. Zu πράσσει brachte bereits vor einem Jahrhundert Blaydes in seiner Gesamtausgabe des Sophokles, London, 1859, die kurze Erklärung: „πράσσει <He fares, lives>. As εὖ πράσσειν etc.“ Als Beleg für πράσσει: *er befindet sich in einem Zustand, einer Lage* setze ich aus dem Thesaurus Graecae linguae (s. πράσσω) her: „Ταπεινῶς πράξας, dictum de homine

3) Liddell-Scott s. πολιτεία 2: The life of a citizen, one's daily life, Lat. *ratio vitae civilis.*

afflicto et opibus fortunisque lapsa, ab Isocr. Ad Phil. [p. 95, A]: Καίτοι τίς ἂν προσεδόκησεν ὑπ' ἀνδρὸς οὕτω ταπεινῶς πράξαντος ἀναστραφήσεσθαι τὰ τῆς Ἑλλάδος πράγματα"; Aus Euripides Or. 660—661 füge ich hinzu: ἐμοῦ πράσσοντος ὡς πρᾶσω τὰ νῦν, *bei der Lage, in der ich bin*. Der Vers 625 bedeutet also sinngemäß ins Deutsche übertragen: *Sehr kurze Frist nur lebt er frei von Unheil*.

Es ist bedauerlich, daß Dain in *Oed. R.* 876 die auch von Wecklein und anderen übernommene Konjektur Wolffs ἀκρότατα γεῖσ' ἀναβᾶσ' in seinen Text gesetzt hat. Der Begriff γεῖσον, *Vorsprung eines Daches, Gesims* ist hier nicht am Platze, wohl aber z. B. in Euripides Or. 1570 ῥήξας παλαιὰ γείσα, *diesen alten Sims einreißend* und *Phoen.* 1150 γείσα τειχέων, *die Mauerzinnen, der Mauerkranz*. Wilamowitz (*Griech. Versk.*, S. 515) verteidigt das von einigen Kritikern als lästig empfundene εἰσ- gut mit der Bemerkung: „er erreicht den Gipfel, nach dem er strebt, daher εἰσ-ἀναβάς“<sup>4)</sup>. Zu ἀκροτάταν hat man κορυφάν zu ergänzen. Ich verweise auf Homer H. (Εἰς Πᾶνα) XIX, 11:

ἀκροτάτην κορυφὴν μηλοσκόπον<sup>5)</sup> εἰσαναβαίνων  
und *Il.* I, 499—500, V, 754—755:

εὔρον δ' εὐρύοπα Κρονίδην ἄτερ ἤμενον ἄλλων  
ἀκροτάτη κορυφῇ πολυδεδείραδος Οὐλύμποιο.

Wie Wolffs ἀκρότατα γεῖσ' ist auch Ippels Text ἀκρότατά γ' εἰσ- zu verwerfen.

In *Oed. R.* 906: Φθίνοντα γὰρ Λαῖου haben die Herausgeber mit Recht eine Lücke konstatiert, da das Versmaß dem von 892:

Τίς ἔτι ποτ' ἐν τοῖσδ' ἀνὴρ θυμοῦ βέλη

nicht entspricht. Tournier, Masqueray und Karl Kappus (Sophokles Oedipus, griechisch und deutsch, Berlin 1939) setzen die Lücke vor Λαῖου an; Bergk hatte sie hinter Λαῖου angenommen: φθίνοντα γὰρ Λαῖου . . . und in seinem kritischen Apparat, S. XLIX notiert: „fort. scrib. Φθίνοντα γὰρ Λαῖου παλαιάφατα | θέσφατ' ἔξ. vel potius παλαιγενούς.“ Um den Text wiederherzustellen, gehe ich von den Scholien aus. Darin ist ἀντὶ τοῦ παλαιὰ dazu bestimmt, ein anderes Adjektiv zu erklären. Dieses Adjektiv ist meines Erachtens παλαιάφατα, das dann durch die Glosse πα-

4) Die Überlieferung -ἀναβᾶσ' ist beizubehalten.

5) Gemöll: μηλόσσκοπον codd.

λαιὰ aus dem Text verdrängt worden ist. Oder aber man hat sich an παλαιάφατα θέσφατα (wörtlich: von alters her Gesagtes von Gott Gesagtes) gestoßen und das erstere kurzerhand getilgt. In manchen Handschriften geriet dann die Glosse παλαιὰ in den Text. Diese hat Ippel zu Unrecht beibehalten und ihr ein δὴ beigefügt:

φθίνοντα γὰρ Λαίου παλαιὰ <δὴ> θέσφατ'.

Παλαιάφατα ist eine Reminiszenz an Homer *Od.* IX, 507 und XIII, 172: παλαιάφατα θέσφαθ': längst gesprochene, uralte Schicksals-Bestimmungen, Weissagungen. Παλαιάφατος im Sinne von „sehr alt, uralt“ findet sich bei Homer noch z. B. in *Od.* XIX, 163: οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιάφατου (wovon eine alte Sage geht, fabelhaft) οὐδ' ἀπὸ πέτρης und bei Sophokles *Oed. Col.* 1380—1381, wo Δίκη παλαιάφατος (uralt) genannt wird. Mit Bergks Konjektur entspricht 906:

Φθίνοντα γὰρ Λαίου <παλαιάφατα>

metrisch einwandfrei 892:

Τίς ἔτι ποτ' ἐν τοῖσδ' ἀνὴρ θυμοῦ βέλη.

In einem iambisch-logaödischen Strophenpaar kann — — — — — (in 892) mit — — — — — (in 906) korrespondieren.

In seinem Text bietet Dain <τοῦ παλαιοῦ> Λαίου. Diese Vermutung wurde von Louis Roussel, Sophocle *Oedipe*, Paris, 1940, S. 281—282 folgendermaßen begründet: „L a παλαιὰ dans la marge, d'autres l'ont dans le texte. Je suppose τοῦ παλαιοῦ Λαίου ... (Et) la suite λαιου λαιου explique très bien la chute et la perte. Si cette correction est reçue, Λαίου veut dire: rendus à Laios. Cf. Thuc. I, 140, 3 τὸ τῶν<sup>6)</sup> Μεγαρέων ψήφισμα: „Le décret rendu à propos des Mégariens.“ Es ist dasselbe wie vorher in 139, 1 τὸ περι Μεγαρέων ψήφισμα. Roussel und Mazon hätten also übersetzen sollen: *rendus à propos ou au sujet de Laios*. Die Scholien erklären richtig: τὰ περι Λαίουμαντεύματα ἐκβάλλουσιν καὶ οὐ παραδέχονται τὰ παρὰ τῶν θεῶν εἰρημένα ὡς ἀληθῆ und τὸ δὲ ἐξαιροῦσιν ἀντὶ τοῦ ἀφανίζουσιν· τὰ γὰρ ἐπὶ Λαίῳ θεοπισθένετα (*das betrifft Laios oder in bezug auf L. Geweissagte*) ἐκφανίζεται ὑπὸ Ἰουκαστης καὶ παραγράφεται καὶ ψευδῆ νομίζεται. Das ἐξαιροῦσιν hat Roussel (und vor ihm schon Brunck) zu Unrecht durch ἐξαιροῦσιν ersetzt. Auch Hesych glossiert ἐξαιροῦσιν richtig: ἀφανίζουσιν. Zu diesem ἐξαιροῦσιν vermißt H. Schütz

6) Das τῶν ist zu tilgen.

*Sophokleische Studien* (Potsdam, 1890) S. 110 ein Subjekt oder zu *Λαίτου* eine Bestimmung. Beides ist irrig, und die Vorschläge von Schütz, φθ. γοῦν (weil eine Länge erfordert wird) οἱ τύραννοι *Λ.* oder φθ. γὰρ τοῦ τυράννου *Λαίτου* herzustellen, sind als unmethodisch entschieden abzulehnen. Rous-sels τοῦ παλαιοῦ wäre zwar methodisch gut, ist aber ebenso entbehrlich wie τοῦ τυράννου.

*Oed. R.* 660—667 und 689—696 habe ich in der *Revue des Études Grecques* LII, 1939, S. 15—18, behandelt. Um G. Hermanns von Dain nicht beachtete Verbesserung σ' ἐνοσφιζόμεν in V. 693 zu rechtfertigen, bemerke ich hier, daß der irrealer Bedingungssatz ἴσθι δὲ . . . πεφάνθαι μ' ἄν an Stelle des überlieferten νομίζομαι das Imperfekt verlangt. Und dem von mir a.a.O. S. 16 zur Unterstützung von Dobrees schöner Konjektur σαλεύουσιν in V. 605 erwähnten Scholion zu *El.* 1074 füge ich bei, daß der Scholiast zu *Oed. R.* 22—23: Πόλις γὰρ . . . ἄγαν ἤδη σαλεύει die Notiz bringt: Ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν χειμαζομένων νεῶν ἐν μεγάλῳ κλύδωνι ἔστιν. Bergks Verbesserung εἰ γένοιο für εἰ δύναι, γενοῦ, die ich a.a.O. empfohlen hatte, glaubte ich in der *Revue des Études Grecques* LXIX, 1956, S. 447—448 in αὐ γένοιο ändern zu müssen. Aber das εἰ ist beizubehalten. Der Scholiast hat das εἰ der Überlieferung εἰ γένοιο als hypotaktische Partikel aufgefaßt und deshalb den Text mit εἰ δύναιο, γενοῦ paraphrasiert. Das δύναιο hat man in δύναι (ionisch δύνῃ für δύνασσαι) ändern zu müssen geglaubt und so dem Chor einen Zweifel an der Fähigkeit seines Herrn, dem Staate zu helfen, zugemutet. Für den nur durch εἰ anstatt durch εἰ γὰρ, εἶθε γὰρ eingeleiteten Wunschsatz verweise ich auf *Oed. R.* 864 εἴ μοι ξυεῖη, Eur. *Hec.* 836 εἴ μοι γένοιτο φθόγγος, Hom. *Il.* XV, 571 εἴ τινά που Τρώων ἐξάλμενος ἄνδρα βάλοισθα und andere. Um den Begriff εὐπομπος hervorzuheben, und durch das Metrum gezwungen, gab der Dichter dem εἰ einen ungewöhnlichen Platz. Ich zitiere aus dem Gedächtnis zwei lateinische Verse, in denen die Konjunktion unter dem Zwang des Metrums sogar hinter dem Verbum steht:

O mihi praeteritos referat si Iuppiter annos!

Vergil, *Aen.* VIII, 565

und:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.

Ovid, *Ars amatoria* I, 99.

Dain und Mazon haben in *El.* 1097 Ζηνός und in 1087 τὸ

μὴ καλὸν übernommen. In der *Revue des Études Grecques* LII, 1939, S. 1—9 habe ich mich S. 6 für Meklers παιδὸς in V. 1097 entschieden. Ich bleibe bei meiner Auffassung von τᾶ παιδὸς εὐσεβείᾳ und füge den S. 6 in der Anm. 1 erwähnten Namen hier bei, was Schneidewin in der Einleitung zu seiner 1855 gedruckten Ausgabe S. 23 betreffs der Verse 1058—1097 sagt: „Das zweite Stasimon ist ein Enkomion auf die treue Kindesliebe, welche El. ungeachtet der härtesten Prüfungen gewissenhaft erfüllt.“ Und zu V. 1093 bemerkt er: „d. h. ζῶσαν μὲν καλῶς, τῶν δὲ μεγ. νομίμων (d. h. der νόμοι ἀγραφοὶ von kindlicher Pietät) τᾶριστα (τὰ ἀριστεῖα) φερομένην.“ In *Les Études Classiques* XXIII, 1955, S. 393—396 empfiehlt Ignazio Errandonea, καλὸν καθοπλίσασα zwischen zwei Kommata zu setzen und τὸ μὴ mit φέρειν zu verbinden: τὸ μὴ, καλὸν καθοπλίσασα, δύο φέρειν <ἐν> ἐνὶ λόγῳ. Er gibt die Verse 1086—1089 wieder mit: „comme tu le fais, toi qui as choisi pour ton lot de vivre continuellement dans les larmes, au lieu d’acquiescer, en réalisant une prouesse, une double gloire, celle d’être appelée une fille sage et brave à la fois“. Es erübrigt sich, auf diese Interpretation der Stelle näher einzugehen. Um meiner Auffassung von εἴλου im Sinne von προείλου mehr Gewicht zu geben, will ich hier noch einige ähnliche Beispiele bringen. So ist βούλομαι . . . ἢ gebraucht bei Homer *Od.* III, 232—234:

βουλοίμην δ’ ἂν ἐγὼ γε καὶ ἄλγεα πολλὰ μογήσας  
οἴκαδ’ ἐτ’ ἐλθέμεναι καὶ νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι,  
ἢ ἐλθῶν ἀπολέσθαι ἐφέστιος,

XI, 489—491:

βουλοίμην κ’ ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ,  
ἀνδρὶ παρ’ ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίσιος πολὺς εἴη,  
ἢ πᾶσιν νεκύεσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν,

XVI, 106—107:

βουλοίμην κ’ ἐν ἑμοῖσι κατακτάμενος μεγάρουσι  
τεθνάμεν ἢ τάδε γ’ αἰὲν ἀεικέα ἔργ’ ὀράσασθαι

XVII, 81:

αὐτὸν ἔχοντα σὲ βούλομαι ἐπαυρέμεν ἢ τινα τῶνδε,  
und γενοίμην . . . ἢ bei Babrios (*XVI*, 10):

Θεοῦ γενοίμην σφάγιον ἢ λύκου θοίνῃ,

wozu Maurice Croiset in seiner Ausgabe notiert „Supplétez devant ἢ un comparatif tel que μᾶλλον, «plutôt».“ Vgl. ähnliche knappe Ausdrucksweisen im Lateinischen bei Tacitus *Germa-*

nia, 6: *cedere loco, dummodo rursus instes, consilii (= consilii potius esse) quam formidinis arbitrantur*, *Ann.* III, 17: *misericordia quam invidia augebatur*, *Livius* III, 68, 11: *malae rei se quam nullius duces esse volunt*, und andere mehr.

In *Oed. R.* 1528 betrachtet Dain mit Ad. Wilhelm (*Hermes*, 1943, p. 204—208) den Infinitiv *ιδεῖν* zu Unrecht als ergänzendes Objekt zu *τελευταίαν*. Das Adjektiv *τελευταίος* drückt keine Beschaffenheit oder Eigenschaft aus wie z. B. *ἄτλητος* in *Oed. R.* 791—792:

γένος δ'  
ἄτλητον ἀνθρώποισι δηλώσοιμ' ὄραν  
(= γένος δὲ δηλώσοιμι ἀνθρώποισι ἄτλητον  
αὐτοῖς ὄραν).

Als weitere Beispiele zitiere ich *Ar. Wo.* 1172—1173 *ιδεῖν . . . ἐξαρηντικός ἀντιλογικός*, *Frie.* 821 *μικροὶ δ' ὄραν ἀνωθεν ἦσ'*, *Plat. Phaedr.* 253 d *λευκὸς ἰδεῖν*, *Xen. Cyr.* IV, 4, 3 *μελλοῦς φαίνοσθε καὶ καλλίους καὶ γοργότεροι ἢ πρόσθεν ἰδεῖν* und andere mehr. Ein Scholiast zu 1528 verbindet *ιδεῖν* richtig mit *ἐπισκοποῦντα*: *ὥστε μηδένα ὄντα θνητὸν ἀβλίζειν καὶ εὐδαιμονίζειν τινὰ ἐπισκοποῦντα ἰδεῖν τὴν τελευταίαν τῆς ζωῆς αὐτοῦ ἡμέραν κτλ.* In meiner *Interprétation des trois derniers vers de Sophocle, «Oedipe-Roi» (Mélanges Desrousseaux, Paris, 1937, p. 91—98)* 7) habe ich dem mit dem Infinitiv *ιδεῖν* verbundenen Verbum *ἐπισκοπεῖν* die Bedeutung *s'attendre à* beigelegt. Ich freue mich, hier hinzufügen zu können, daß auch Stahl (*Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbuns der klassischen Zeit*, Heidelberg, 1907) S. 628 auf eine Menge Stellen hinweist, in denen die Verben *μένειν*, *ἀναμένειν*, *ἐπιμένειν*, *περιμένειν*, *ὑπομένειν* in Verbindung mit einem Infinitiv die Bedeutung „etwas abwarten“ haben. Und Stahl fügt hinzu: „In demselben Sinne steht *ἐπισκοπεῖν* bei *Soph. OT.* 1529.“

Was nun die Zuteilung der Verse 1523—1530 betrifft, bleibe ich mit Hartung, Blaydes und Wilamowitz dabei, daß sie dem Oedipus gegeben werden müssen. Hartung habe ich a.a.O. S. 96 bereits kurz erwähnt. Blaydes verweist im Kommentar seiner Gesamtausgabe des Sophokles (London, 1859) auf den Prometheus des Aischylos und Antigone: „compare also

7) S. 95 habe ich bei der Behandlung des Scholions die Notiz *γρ. πάντα προσδοκᾶν ἕως ἂν* irrtümlich als „variante“ bezeichnet; es sollte heißen „note explicative“.



the close of the Prometheus of Aeschylus, where Prometheus himself makes the concluding address respecting his own unhappy lot. In a similar manner Antigone speaks of herself Ant. 939 Δεύσσετε; Θήβης οἱ κοιρανίδαί, ἢ τὴν βασιλῖδα τὴν μουρην λοιπήν, ἢ οἶα πρὸς οἶων ἀνδρῶν πάσχω. The address ὦ πάτρας Θήβης ἔνοικοι suits, I imagine, Oedipus (who had so recently made the discovery that Thebes was his native land) better than the Chorus.“ Wilamowitz legt in seiner längeren Ausführung über die Schlußrede des Dramas (*Hermes*, XXXIV, 1899, S. 66—68) unter anderem dar: „(Aber) wenn man an das erste Bild des Dramas denkt, wo sich der πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος selbst vorstellt, wird man in der Schlußrede den gewollten Contrast nicht verkennen. Es ist eine andere Frage, ob wir es billigen, daß der Dichter seinen Helden das Facit aus seinem Geschicke selbst ziehen läßt. Mir scheint es nach seiner religiösen Stimmung ganz berechtigt. Sagen mußte Oedipus zum Chore etwas, und es ist eine eindringliche Mahnung, wenn sich der Blinde, ehe er in das Haus geführt wird, noch einmal umdreht und das Publikum entläßt. Weil es der Abschluß war, ließ ihn Sophokles so ohne Ethos reden wie sonst den Chor.“ In den *Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften*, 1903, Band I, kommt Wilamowitz im Verlauf seiner Behandlung der Schlußrede der Phoenissen des Euripides (S. 587—600) S. 593 noch einmal auf die Selbstvorstellung und Selbstkritik des Oedipus zu sprechen, mit denen Sophokles seinen Oedipus geschlossen hat. Und in der Einleitung zu der 1939 in einer neuen Ausgabe besorgten Wilamowitzschen Übertragung des Oedipus unterstreicht Karl Kappus S. 18 diese Selbstvorstellung und Selbstkritik mit den Worten: „Was Ödipus zuletzt sagt, ist im Grunde ein Gemeinplatz, aber aus diesem Munde, und an dieser Stelle macht er Eindruck. Denn wie er hier als gebrochener, blinder Mann einsam steht, das ist als Gegenbild zu seinem ersten Auftreten weise berechnet. Schlimm, daß manche das nicht fühlen und die Verse dem Chor geben oder gar streichen.“ Hören wir schließlich noch das Urteil Hans Bogners (*Die alten Sprachen* V, 1940, S. 103): „Im König Ödipus erkennt der persönlich schuldlose, aber objektiv unreine Held zum Schluß durch Wort und Tat seine Befleckung selbst an, steht in seinen Augen ebenso verflucht da wie in denen

Kreons oder des Chores<sup>8)</sup>; er fühlt sich nach alter Weise in schlechthinniger<sup>9)</sup> Abhängigkeit von dem Urteil der zugehörigen Gemeinschaft.“

In den *Mélanges Desrousseaux*, S. 96—97, habe ich bereits dargelegt, warum ich nicht mit Wilamowitz Oedipus in der ersten Person sprechen lasse. Ich gebe nun hier meine deutsche Übertragung der Verse 1523—1530:

Oedipus: Seht, Bewohner unsrer Heimat Theben, hier der  
 Oedipus,  
 Des berühmten Rätsels Deuter und der erste Mann  
 an Macht,  
 Dessen Glück die Bürger alle sahen mit des Neides  
 Blick,  
 In welchem tiefen Strudel grausen Mißgeschicks  
 er ist!  
 Darum keinen Erdgebor'nen, der drauf wartet zu  
 erschau'n  
 Jenes Tageslicht, das letzte, preiset rühmend als be-  
 glückt,  
 Eh' nicht seines Lebens Grenze ohne Leid er über-  
 schritt!

(Oedipus wird in den Palast geführt, Kreon folgt ihm mit den Kindern; der Chor geht in niedergebeugter Haltung stumm und lautlos ab.)

Zu V. 1526 sei noch kurz bemerkt, daß das Perfekt ἐλήλυθεν die vollendete Handlung, den gegenwärtigen Zustand ausdrückt wie z. B. in V. 1418 χώρας λέλειπται (er ist übrig) μούνος ἀντι σοῦ φύλαξ, oder in Homer *Il.* XXI, 81: ὅτ' ἐς Ἴλιον εἰλήλουθα, seit ich nach Ilios zurückgekehrt bin und nun da verweile, seit ich in Ilios zurück bin, und in Ar. *Thesm.* 179—180:

Ἐγὼ δὲ καινῇ ξυμφορᾷ πεπληγμένος  
 ἐκέτης ἀφ᾽ ἔγμαι πρὸς σέ,

das ich in meiner Übertragung wiedergebe mit:

8) In V. 1204 ff. Die von Wilamowitz (*Hermes* LXXV, 1930, S. 251) und mir (*Revue des Études Grecques* LXIX, 1956, S. 446—447) vorgeschlagene Verbesserung: Τίς ἄταις, τίς ἀγροισ<ιν> ἐν πόνοις hat Dain nicht beachtet.

9) Eine auf Schleiermacher zurückgehende schlechte Neubildung.

Von unerhörtem Mißgeschick betroffen steh' ich als  
Hilfselehender vor dir.

Der Sinn der bekannten Verse *Ant.* 332—333:

Πολλὰ τὰ δεινὰ κοῦδὲν ἀν-  
θρώπου δεινότερον πέλει

ist meines Erachtens von Wilamowitz richtig erfaßt worden. In seiner *Griech. Versk.*, S. 516, lesen wir: „Angeregt ist Sophokles durch den Anfang eines Liedes in den Choephoren, πολλὰ μὲν γὰ τρέφει δεινὰ δειμάτων ἄχρη. Wer an das denkt, weiß, wie dumm die Übersetzung ist „viele Gewaltige lebt“<sup>10)</sup>. Im Anschluß daran gibt Wilamowitz eine ausführliche Interpretation dessen, was für den Chor in der prometheischen Begebung des Menschen noch Unheimlicheres existiert als das Unheimliche in der Natur. Am Schluß faßt er zusammen: „Also: so Großes die menschliche δεινότης leistet, ὑπὲρ ἐλπιδᾶ<sup>11)</sup>, unheimlich, sie ist eben ein δεινόν, und Sophokles fordert für sie die Schranken der εὐσέβεια und der Treue gegen den Staat.“

Mazon übersetzt: „Il est bien des merveilles en ce monde“, Masqueray hingegen faßt πολλὰ richtig prädikativ auf: „Nombreuses sont les merveilles de la nature.“ Dem Ausdruck „merveilles“ ziehe ich Stickneys<sup>12)</sup> „prodiges“ vor: „Sans nombre sont les prodiges et rien n'est plus prodigieux que l'homme!“ Τὰ δεινὰ hat die Bedeutung: *les choses prodigieuses* (qui tiennent du prodige, au sens du latin prodigium). Ich übersetze also teils mit Stickney im Französischen: En grand nombre existent les choses prodigieuses, et il n'existe rien de plus prodigieux que l'homme. Im Hinblick auf die zu Kriegszwecken hergestellte Atombombe habe ich vor etlichen zwölf Jahren<sup>13)</sup> die Stelle ins Deutsche übertragen:

10) Nach Paul Friedländer (*Hermes* LXIX, 1934, S. 58) geht sie auf Solger (1809) und Boeckh (1843) und auf einen diesen beiden unbekanntem nicht gedruckten Entwurf Hölderlins (1801) zurück:

„Viel Gewaltiges gibts, doch nichts  
Ist gewaltiger als der Mensch.“

11) In V. 365; wörtlich: *Über das Erwarten hinaus*. Der Scholiast notiert: ὡς οὐκ ἄν τις προσδοκῆσειεν.

12) F. Stickney, *Les sentences dans la poésie grecque d'Homère à Euripide*, Paris, 1903, p. 196.

13) Am 13. 5. 48.

In reichem Maße<sup>14)</sup> webt<sup>15)</sup> das Unheimliche,  
Und nichts Unheimlicheres webt als der Mensch.

Es sei mir gestattet, der von Sophokles ausgedrückten tragischen Grundverfassung des Menschen Pascals pessimistische Charakteristik in seinen *Pensées*<sup>16)</sup>: „Quelle chimère est-ce donc que l'homme? Quelle nouveauté, quel *monstre*, quel chaos, quel sujet de contradiction, quel *prodige!*“ an die Seite zu stellen und auf Cicero, *In Catilinam oratio* IV, I, 1 hinzuweisen: „Nulla iam pernicies a *monstro* illo atque *prodigio* moenibus ipsis intra moenia comparabitur.“

Ar. *Ekkkl.* 954—955, wo ich δεινός, anstatt wie Dindorf und Wilamowitz (*Griech. Versk.*, S. 477) hinter γάρ, hinter ἔρωσ eingefügt habe:

Πάνυ γάρ τις ἔρωσ <δεινός> με δονεῖ  
τῶνδε τῶν σῶν βοστρύχων,

gebe ich im Deutschen wieder mit:

Ein Sehnen ganz *unheimlich* heiß  
Nach deinem schönen Haargelock  
Durchrüttelt und durchschüttelt mich.

In einem Komikerfragment (Kock III, 431) steht οὕτως so von ἰσχυρός getrennt:

οὕτως ἔρωσ ἰσχυρός ἐντέτηκέ μοι  
τῆς πατρίδος,

wie an unserer Stelle πάνυ von δεινός. Den Ausfall des δεινός betrachte ich in meinem *Essai sur la méth. de la crit. conj. appl. au texte d'Aristophane*, S. 37, als „chute de plusieurs éléments semblables séparés par deux lettres“. In *Ant.* 335 hat Sophokles an Stelle von οὕτως absichtlich das sich dem δεινότερον assimilierende τοῦτο gesetzt: *dieses Wesen*, um dem Staunen des Chores stärkeren Ausdruck zu verleihen. Ebenso ist in V. 295 bis 296:

οἶον ἄργυρος  
κακὸν νόμισμα' ἔβλαστε· τοῦτο

14) Vgl. Ar. *Lys.* 1256—1257 πολὺς δ' . . . ἀφρὸς ἄνσειεν (so ist in meinem Text zu lesen anstatt ἤσειεν) = *reichlich quoll der Schaum*, im Französischen: *Abondante l'écume jaillissait*, wie ich in meinem *Essai sur la méthode de la critique conjecturale appliquée au texte d'Aristophane*, S. 122 übersetzt habe.

15) Ein Lieblingsausdruck Goethes (im *Faust*) und Hugo von Hofmannsthals.

16) Ed. Victor Giraud, Paris, 1943, VII, p. 221.

dieses τοῦτο an νόμισμα assimiliert, statt οὗτος auf ἄργυρος bezogen. In Ar. *Frie.* 25 billige ich schon lange nicht mehr die Konjekture von Blaydes τοῦθ'· ὁ δ' für τοῦτο δ'. Vgl. darüber *Revue des Études Grecques* XLIII, 1930, p. 304. Die Verse 24—28 lauten in meiner deutschen Übertragung: Ein Schwein nämlich oder ein Hund macht sich ohne weiteres über das, was man kackt, so wie es ist, her; doch diese Kreatur<sup>17)</sup> ziert sich aus Hochmut und hält es unter ihrer Würde, zu fressen, wenn ich ihr nicht wie einer Frau einen den ganzen Tag hindurch gekneteten runden Kuchen serviere.

Als ich noch ein ἐρέτης<sup>18)</sup> war und den in der Hall-Geldartschen Ausgabe mit einem Kreuz versehenen Text von Aristophanes *Wesp.* 1024:

οὐκ †ἐκτελέσαι† φησὶν ἐπαρθεῖς οὐδ' ὀγκῶσαι  
τὸ φρόνημα

zum ersten Male vor mir hatte, wußte ich mit dem Verbum ἐκτελέσαι nichts anzufangen. Ich war lange versucht, Blaydes zuzustimmen, der auf Seite 472 seiner Ausgabe meint: „Sensui bene conveniret οὐκ ἐκνομίως φησὶν ἐπαρθῆν'." Aber ich konnte mir die Entstehung der Korruptel nicht erklären. In seiner Abhandlung: *Über die Wespen des Aristophanes (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1911, I, S. 467 Anm. 1)* äußert sich Wilamowitz leichthin über den Text: „ἐκτελέσαι ist unerklärt und wenigstens für meine Sprachkenntnis unverständlich.“ Wenn er aber die das οὐκ ἐκτελέσαι umschreibende Scholiennotiz οὐ τέλεον ἐπαρθῆναι beachtet hätte, wäre er sicher auf den Gedanken gekommen, den Infinitiv ἐκτελέσαι adverbial aufzufassen. Das Scholion will besagen, daß der Dichter sich ganz und gar nicht überhob. Es hätte den Infinitiv auch mit τελέως oder noch genauer mit dem verstärkten ἐκτελέως erklären können, dem der Sinn: völlig, ganz und gar beizulegen ist. Man vergleiche *Thesm.* 352—354:

Εὐνευχόμεσθα τέλεα μὲν  
πόλει, τέλεα δὲ δήμῳ  
τάδ' εὐγματ' ἀποτελεῖσθαι.

17) van Leeuwen: „at istud...! Egregio cum contem(p)tu hoc profert pronomen et gestu comitatur.“

18) Das *Prooemium* meiner in den *Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae* XIII, 1 (1908) gedruckten *Quaestiones criticae in Aristophanis fabulis* begann ich S. 5 mit dem Vers 542 der Ritter:

Ἐρέτην χρῆναι πρῶτα γενέσθαι πρὶν πηδαλοῖς ἐπιχειρεῖν.

Die von Willems<sup>19)</sup> verbesserte Stelle lautet in meiner Übersetzung: Wir bitten mit, daß dieser Wunsch *ganz* für den Staat, *ganz* für das Volk in Erfüllung gehe. Kühner-Gerth II, 180, A. 3 handelt von der scheinbaren Versetzung der Negation in Ausdrücken wie οὐ πάνυ (ep. οὐ πάνπαν, οὐ πάγχυ), *nicht durchaus, nicht ganz*, dem Sinne nach oft geradezu gleichbedeutend mit *ganz und gar nicht, durchaus nicht*. Und Stahl, *Kritisch-historische Syntax d. griech. Verb.*, S. 699—701, zählt eine ganze Menge Stellen auf, in denen der Infinitiv adverbial mit einem Partizipium verbunden ist, darunter auch Ar. *We.* 1024 ἐκτελέσαι = ἐκτελέως. Ich übersetze die Verse 1023—1024: Obwohl hoch erhoben und gefeiert er wurde<sup>20)</sup>, wie bei euch kein anderer jemals, versichert er, sich doch ganz und gar nicht überhoben und sich nicht dünkelfhaft aufgebläht zu haben. Die Wiederholung „ἀρθεις . . . ἐπαρθεις“ behalte ich im Deutschen bei: „erhoben . . . überhoben“. Über solche Wiederholungen handelt gut Willems, *Aristophane*, tome III, p. 401—408: *Du choix des mots chez les Attiques*.

Zu Beginn der nach ihr benannten Komödie spricht Lysistrate, vor ihrem Haus und dem der Kleonike unruhig auf und ab gehend, für sich die Worte:

Ja, hätte man sie zu einer Bakchos-Feier eingeladen oder in das Heiligtum des Pan oder nach Kolia in den Genetyllis-Tempel, es wäre vor lauter Pauken gar nicht durchzukommen. Doch jetzt ist hier keine einzige Frau zu seh'n; (Kleonike erblickend) nur meine Nachbarin kommt da aus ihrem Haus. Guten Morgen, Kleonike!

Kleonike: Auch dir guten Morgen, Lysistrate! Warum bist du verstört? (Da Lysistrate mit einem an die Phantasie der Zuschauer appellierenden Brauenrunzeln aus zornfunkelnden Augen einen durchbohrenden Blick auf sie

19) Er hat in seinem *Aristophane*, tome II, p. 550 in γένεσθαι eine Glosse erkannt, die ἀποτελεῖσθαι aus dem Text verdrängt hat.

20) Ἄρθεις κτλ. geht offenbar auf den mit den Rittern errungenen Sieg.

schießt)<sup>21</sup>): Blick' nicht so finster, mein Kind! Die Augenbrauen zu einer Schießwaffe zu machen steht dir ja nicht an.

Auf den Gedanken, den Vers 8:

οὐ γὰρ πρέπει σοι τοξοποιεῖν τὰς ὄφρῦς

so zu übersetzen, kam ich durch den Thesaurus Graecae linguae, in dem vermerkt ist: „τοξοποιεῖν τὰς ὄφρῦς per risum et jocum quidam dixit pro contrahere supercilia, in modum eorum qui arcus in sinuosa cornua trahunt et curvant, quum eos intendunt, ap. Suid. [ex Aristoph. Lys. 8]: Μὴ σκυθρῶπαζ', . . . Οὐ γὰρ . . . ὄφρῦς.“ Hesych s. τοξοποιεῖν τὰς ὄφρῦς umschreibt den Ausdruck mit συστρέφειν αὐτάς. Ähnliche Wortbildungen sind βελοποιεῖν Pfeile machen, κυκλοποιεῖν einen Kreis machen, μαχαιροποιεῖν Messer schmieden (Vö. 441 μαχαιροποιός), μηχανοποιεῖν Maschinen machen, μωροποιεῖν dumm, einfältig machen, ὄπλοποιεῖν Waffen fabrizieren, ξυλουργεῖν Holz bearbeiten, κοπραγωγεῖν (Lys. 1174) Mist fahren, διπροφορεῖν (Vö. 1552) einen Stuhl tragen, κοπροφορεῖν (Ri. 295) Mist tragen, ξυλοφορεῖν Holz tragen, βυροσδεφεῖν (Plut. 167) Leder gerben, τοιχωρυχεῖν (Plut. 165) Mauern durchbrechen, δικορραφεῖν (Vö. 1435) Prozesse nähen, und andere mehr. Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, daß Seeger in Vö. 1434—1435:

ἀφ' ὧν διαζῆν ἄνδρα χρῆν τσοουτονί  
ἐκ τοῦ δικαίου μάλλον ἢ δικορραφεῖν

die Paronomasie ἐκ τοῦ δικαίου . . . δικορραφεῖν übersehen hat. Er übersetzt:

„Von denen sich ein Mensch in deinem Alter<sup>22</sup>)  
Ernähren sollt', und nicht vom Händelstiften!“

Carl Robert, *Die Vögel des Aristophanes*, Berlin, 1920 hat die Paronomasie nachgeahmt:

21) Die Maske erlaubt dem Schauspieler diese Mimik nicht.

22) Auch Van Daele und Desrousseaux (Aristophane, *Les Oiseaux*, traduction nouvelle, Paris, 1950) falsch: „De ton âge“. Sie haben das σκάπτειν in V. 1432 nicht beachtet: Σκάπτειν γὰρ οὐκ ἐπίσταμαι, das van Leeuwen in Anm. 1 auf holländisch gut wiedergibt: „Ik kan toch niet gaan spitten!“ Daraufhin unterstreicht Pisthetairos seinen Ausdruck in V. 1431 νεανίας ὧν „du robuster junger Bursche“ (Kock interpretiert richtig: „der mit gesunden Armen und Beinen einen anständigeren Unterhalt suchen kann“, Seeger falsch: „noch so jung“) mit den Worten ἄνδρα τσοουτονί „ein so starker Kerl.“

„Durch die solch starker Kerl wie du sich nähren kann  
In rechter Art und Weise ohne Rechtsverdrehn.“

Χρῆν in V. 1434 heißt aber nicht „kann“, sondern „sollte“ (so Seeger richtig). Ich gebe die Stelle in Anlehnung an Robert auf Deutsch wieder mit: „Von denen ein so starker Kerl eher auf rechte Weise sich ernähren sollte als von Rechtsverdrehn.“

### Nachtrag

Zu Euripides Or. 393—94 und 1629—35

Die schon lange erwartete Ausgabe des von Méridier übersetzten *Orestes* des Euripides ist nun endlich in der *Collection des Universités de France* erschienen: Euripide, tome VI 1 *Oreste*, Texte établi et annoté par Fernand Chapouthier et traduit par Louis Méridier, Paris 1959.

Beim Lesen des Dramas hat mich die Übertragung der Verse 393—94 besonders interessiert, da ich in den *Mélanges Desrousseaux*, S. 94—95, die von Brunck und Verrall vorgeschlagene Interpretation des Verses 393 an der Hand der von den Scholien gegebenen Erklärungen näher beleuchtet habe. Murray hat in der Oxforder Ausgabe nach φείδου δ' interpungiert, also wie Brunck und Verrall den Infinitiv λέγειν als Imperativ aufgefaßt, Méridier und Chapouthier haben diese Deutung des Infinitivs nicht beachtet. Méridier hat den ohne Interpunktion nach φείδου δ' überlieferten Text: Ἠκουσα, φείδου δ' ὀλιγάκις λέγειν κακά beibehalten und übersetzt: „Je sais: sur tes malheurs sois sobre de paroles.“ Er hat sich offensichtlich an die Interpretation des Scholiasten im Vaticanus 909 (A) gehalten: οὕτως συντάξεις· φείδου λέγειν τὰ κακά, ἀντὶ τοῦ πεφεισμένως λέγε τὰ κακά, aber das ὀλιγάκις zu übersetzen vergessen. Derselbe Scholiast fährt in der Scholienausgabe von Eduard Schwartz fort: ὀλιγάκις δὲ (was ich in den *Mél. Desr.* S. 95 in δ' ὀλιγάκις umgestellt habe) ἀντὶ τοῦ καὶ ὀλιγάκις, τοῦ δὲ ἐνταῦθα ἀντὶ τοῦ καὶ κειμένου. Ein anderer Scholiast hat in MTAB noch unglücklicher notiert: ὀλιγάκις δὲ ἀντὶ τοῦ οὐδ' ἔλωσ, ὡς τὸ ἤ ὀλίγον οἱ παῖδα εἰκόστα γέλνατο Ἵυδεύς' [E 800]. Diese Notiz hat Barnes zu der falschen Übersetzung des Verses verleitet: „Audiivi; parce vero, et ne tantillum quidem loquere de malis.“ Ὀλιγάκις hat wie z. B. in V. 919: ὀλιγάκις ἄστου κάγορας χραίνων κύκλον die Be-



deutung „wenigemal, selten“, im Lateinischen „paucies“, nicht „paulum“, und (οὐδ') ὀλιγάκις, wie Barnes konstruiert, müßte lateinisch heißen „ne paucies“ oder „ne raro quidem“. Überdies müßte der griechische Vers lauten: Ἦκουσα· φείδου· μηδ' ὀλίγον λέγειν κακά. In den *Mél. Desr.* habe ich über die in der Ausgabe von Schwartz gedruckten Scholien mit den Worten des Sokrates in den Wolken des Aristophanes (V. 365) geurteilt: τὰλλα δὲ πάντ' ἐστὶ φλύαρος: *Tout le reste n'est que billevesées; Alles andere ist albernes, ungerichtetes Zeug.* Diesmal habe ich bei der Betrachtung des Verses außer der Scholiengabe von Schwartz auch die Dindorfschen *Scholia Graeca in Euripidis tragoedias ex codicibus aucta et emendata* (Oxonii MDCCCLXIII) zu Rate gezogen und darin die bei Schwartz nicht vorhandene Glosse λέγειν: θέλε λέγειν, ἀντὶ τοῦ λέγε entdeckt. Ihr verdanken wir also die Bruncksche Interpretation der Stelle. Für den von Dichtern und Prosaikern zusammen mit dem Imperativ gebrauchten Infinitiv-Imperativ bringe ich einige Belege bei:

Homer *Od.* XVI, 150—51:

Ἄλλὰ σύ γ' ἀγγείλας ὀπίσω κίε, μηδὲ κατ' ἀγροῦς  
πλάζεσθαι μετ' ἐκείνον· ἀτὰρ πρὸς μητέρα εἰπεῖν.

Aristophanes *Ach.* 1000—01:

Ἀκούετε λεψ' κατὰ τὰ πάτρια τοὺς Χοᾶς  
πίνειν ὑπὸ τῆς σάλπιγγος.

Herodot III, 155: τὴν μὲν ἄλλην στρατιὴν κελεῦειν πέριξ προσβάλλειν πρὸς τὸ τεῖχος, Πέρσας δὲ μοι τάξον κατὰ τε τὰς Βηλίδας καλεομένας καὶ Κισσίας πύλας und VI, 87: σὺ δὴ μοι καὶ τὰ χρήματα δέξαι καὶ τάδε τὰ σύμβολα σφῆζε λαβών· ὅς δ' ἂν ἔχων ταῦτα ἀπαιτήη, τούτῳ ἀποδοῦναι.

Trotz der Brunckschen Deutung des Infinitivs wurden immer wieder Versuche gemacht, den überlieferten Text zu ändern. Wecklein hat im kritischen Apparat seiner Gesamtausgabe des Euripides (vol. III Pars I, Lipsiae MCM) zu V. 393 die Konjektur Stadtmüllers δ' ὀλοᾶ δις λέγειν gebucht und in seiner Rumpelkammer der coniecturae minus probabiles noch andere Besserungsvorschläge von Nauck (φείδου πολλάκις), Weil (φείδου πλεονάκις), Fr. Gu. Schmidt (φείδου δ' ὡμὰ δις) und Kvičala (λέγων) aufgespeichert. Von einer Behandlung dieser Änderungen glaube ich absehen zu dürfen.

In seiner Übertragung des *Orestes* (*Festgabe für Martin von Schanz*, Würzburg, 1912, S. 1—57) gibt P. Beda Grundl

den Vers 393 wieder mit: „Ich hört' es. Schweig! Vom Schlimmen sprich nur selten!“ Ich ziehe vor, *φείδου* mit „halt ein!“ zu übersetzen. Es entspricht dem im Lateinischen absolut gebrauchten *parce*. Vgl. Forcellini, *Lexicon totius Latinitatis* s. *parco* II, 2: „Est etiam cessare, desinere, abstinere . . . (absolute Horat. 2, 19, 7: *Parce, Liber, parce.*)“ und Klotz in seinem Wörterbuch s. *parco*: „einer Sache sich enthalten . . . von etwas ablassen. Absol. Hor. *carm.* 2, 19, 7; vgl. *φείδεσθαι.*“ Das mit ihm sinnverwandte *παῦε* entbehrt auch oft einer Ergänzung, z. B. in Sophokles *Phil.* 1275: *παῦε, μὴ λέξης πέρα*, Aristophanes *Wesp.* 1194: *Παῦε παῦ', οὐδὲν λέγεις* und 1208: *Παῦ', Vög.* 1504: *Παῦε παῦε, μὴ βόα*. In *Vög.* 889 und *Ach.* 864 habe ich die von Boissonade und Lenting vorgeschlagene Interpunktion: *Παῦ' ἔς κόρακας* gebilligt. In *βάλλ' ἔς κόρακας* (*Wesp.* 835), *ἄπαγ' ἔς μακαρίαν* (*Ri.* 1151) und ähnlichen Verwünschungen ist das Reflexivpronomen zu ergänzen, was jedoch bei *παῦε* nicht zugänglich ist. Man darf *παῦ' ἔς κόρακας* lateinisch nicht wiedergeben mit *facesse hinc in malam rem*. Brunck hat *Ach.* 864 und *Vög.* 889 richtig übersetzt: „Desine; in malam rem.“ Ähnliche Verwünschungen wie *ἔς κόρακας* sind im Lateinischen Plautus *As.* 940: *I in crucem*, *Poen.* 271: *I in malam crucem*, *Cas.* 641: *I in malam a me crucem*, wie Ar. *Plut.* 604: *Ἐρρ' ἔς κόρακας θᾶπτον ἀφ' ἡμῶν*, *Aul.* 459: *Abi in malum cruciatum ab aedibus* und Terenz *Andr.* 317: *Abin' hinc in malam rem?* Auf die Mahnung des Menelaos entgegnet Orestes mit den Worten: *Φειδόμεθ'· ὁ δαίμων δ' ἔς ἐμέ πλούσιος κακῶν*, die in Grundls Übersetzung lauten: „Gut. Doch das Schicksal ist mir reichlich schlimm.“ Bei Grundl kommt das *ἔς* nicht zur Geltung. *Πλούσιος κακῶν* heißt wörtlich: *reich an Schlimmem*. Wie die verwandten Begriffe *πλέος*, *μεστός* hat *πλούσιος* das Objekt im Genitiv bei sich. Man kann das lateinische dem *plenus* analog gebrauchte *dives* mit ihm vergleichen, z. B. in Vergils *Aen.* I, 14 *dives opum*: *reich an Schätzen*. *Ἐς ἐμέ πλούσιος κακῶν* heißt also auf deutsch: *gegen mich mit Schlimmem verschwenderisch*. Ich setze nun meine Übertragung der zwei Verse her:

Me.: Ich hab's gehört. Halt ein! Vom Schlimmen sprich nur selten!

Or.: Ich halte ein. Doch das Schicksal ist gegen mich mit Schlimmem verschwenderisch.

Der Text und die Übersetzung der Verse 1629—35 lauten in der Ausgabe von Méridier und Chapouthier:

Ἠλένην μὲν ἦν οὐ διολέσαι πρόθυμος ὦν  
 ἡμαρτες, ὀργὴν Μενέλεω ποιούμενος,  
 ἧδ' ἐστίν, ἦν ὄρατ' [ἐν αἰθέρος πτυχαῖς],  
 σεσφασμένη τε καὶ θαναοῦσα πρὸς σέθεν.  
 Ἐγὼ νιν ἐξέσωσα κατὰ φασγάνου  
 τοῦ σοῦ κελευσθεὶς ἦρπασ' ἐκ Διὸς πατρός.  
 Ζηγὸς γὰρ οὔσαν ζῆν νιν ἀφθιτον χρεῶν·

„Cette Hélène que tu n'as pu atteindre, quand tu brûlais de la tuer dans ta colère contre Ménélas, la voici: vous la voyez [dans les profondeurs de l'éther]: elle est sauvée et n'a pas succombé sous tes coups. C'est moi qui l'ai sauvée et arrachée à ton glaive sur l'ordre de Zeus son père. Car, née de Zeus, elle doit vivre immortelle.“ Es genügt nicht, in V. 1631 mit Weil ἐν αἰθέρος πτυχαῖς zu tilgen. Grundl betrachtet außerdem noch V. 1632 als unecht und übersetzt:

Hier ist Helena,  
 Die du zu töten suchtest, doch umsonst,  
 Dem Menelaos zürnend; hier ist sie  
 [Gerettet, nicht von deiner Hand erschlagen.]  
 Ich habe sie vor deinem Schwert gerettet,  
 Und sie entrückt, wie es Allvater Zeus  
 Gebot. Denn sie, des Zeus Kind, soll im Himmel  
 Ein unvergänglich Leben haben.“

An Grundls Übersetzung ist verschiedenes zu rügen. Zunächst ist ἦν ὄρατ' ausgelassen, und ἡμαρτες hat nicht in einem Verbum seinen Ausdruck gefunden. Es läßt sich doch, wie bei Méridier, gut wiedergeben mit „du hast verfehlt, nicht getroffen, nicht erreicht.“ Ferner ist mit πατρός Zeus als Vater der Helena gemeint. Und die Worte ἐγὼ νιν ἐξέσωσα (sic, non -ω-) κατὰ φασγάνου τοῦ σοῦ . . . ἦρπασ' bedeuten nicht: „Ich habe sie vor deinem Schwert gerettet und sie entrückt.“ Ἀρπάζειν ἀπὸ φασγάνου heißt wörtlich „vom Schwert wegreißen“, also hier „dem Schwert entreißen“. Méridier hat den Sinn der Stelle richtig getroffen: „C'est moi qui l'ai sauvée et arrachée à ton glaive.“ Seiner Übersetzung des folgenden Verses: „Car, née de Zeus, elle doit vivre immortelle“ fügt er in einer Note bei: „Jeu de mots intraduisible en français: étant née de Zeus (Ζηγός), elle doit vivre (ζῆν).“ Weil macht in seiner Ausgabe zu diesem Wortspiel die treffende Bemerkung: „En disant Ζηγός . . . ζῆν le poète fait allusion à une étymologie erronée, mais répandue, du nom de Ζεὺς ou Ζήν.“ Man kann im Deutschen eine dem

griechischen Wortspiel zum Teil gerecht werdende Assonanz bilden, indem man den Infinitiv ζῆν durch das Partizip οὔσαν ersetzt und Ζηνὸς οὔσαν als ἐκ Ζηνὸς γεγεννημένην auffaßt: „von Zeus gezeugt“.

Grundl und Méridier hätten gut daran getan, die Verse 1631—32 ganz zu streichen. Murray hat sie meines Erachtens mit Fug und Recht in Klammern gesetzt, wofür er im kritischen Apparat kurz seine Gründe angibt: „suspecti Paleio spectaculum histrionale redolent, cf. Σ ad 57: cum νιν (1633) cf. αὐτὰ Bac. 202: verba ἐν αἰθέρος πτυχαῖς ex 1636 huc relata: cf. etiam 1684 sqq. ubi nondum in caelo videtur esse Helena.“ Um das dem am Anfang des Satzes stehenden Namen der Helena nach dem längeren Zwischensatz des rhetorischen Nachdrucks wegen beigefügte Pronomen zu charakterisieren, zitiere ich einige Beispiele mit den Formen μίν und νίν aus Homer *Od.* XVI, 78—79:

Ἄλλ' ἦ τοι τὸν ξείνον, ἐπεὶ τεὸν ἔστο δῶμα,  
ἔσσω μιν χλαῖνάν τε χιτῶνα τε εἴματα καλά,

Sophokles *Trach.* 287—89:

Αὐτὸν δ' ἐκείνον, εὖτ' ἂν ἀγνὰ θύματα  
ῥέξῃ πατρώῳ Ζηνὶ τῆς ἀλώσεως,  
φρόνει νιν ὡς ἤξοντα.

und *Oed. R.* 246—48:

κατεύχομαι δὲ τὸν δεδρακότ', εἴτε τις  
εἰς ὧν λέληθεν εἴτε πλειόνων μέτα,  
κακὸν κακῶς νιν ἄμορον ἐκτρίψαι βίον.

Ich gebe nun meine Übertragung der mit Emphase gesprochenen Worte des Apollon:

Die Helena, die du nicht erreichen konntest, als  
In deinem Zorn gegen Menelaos es dich trieb,  
Sie zu ermorden, *ich* habe sie gerettet und  
Entrissen deinem Schwert auf Vaters Zeus Geheiß.  
Von Zeus gezeugt, muß sie ja leben ewiglich.

Straßburg

Victor Coulon